

Die Einbindung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen bei der Anforderungsanalyse des interaktiven Musiksystems „NurMut“

Marten Haesner¹, Rebecca Dahms¹, Ruth Dankbar², Tibor Vetter², Maurice Wiegel²,
Alexander Müller-Rakow³

¹Forschungsgruppe Geriatrie, Charité-Universitätsmedizin Berlin, Reinickendorfer Str. 61, 13347 Berlin

²Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg, Falkertstraße 29, 70176 Stuttgart
Ruth.dankbar@wohlfahrtswerk.de

³Universität der Künste Berlin, Einsteinufer 43, 10587 Berlin

Kurzfassung

Im Rahmen der Initiative „Pflegeinnovationen 2020“ wird das Projekt „NurMut“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Hauptanliegen des Projektes ist es, ein innovatives Musiksystem zu entwickeln, das auch Demenzbetroffenen mit stark eingeschränkter Mobilität die Teilnahme an musikalischen Gruppenangeboten ermöglicht. Gleichzeitig soll das System zur individuellen Freizeitgestaltung genutzt werden und durch den Einsatz von emotionserkennender Sensorik auf Phasen der Unruhe oder Teilnahmslosigkeit reagieren können. Es soll die soziale Teilhabe ermöglichen bzw. stärken und das Wohlbefinden sowie die Lebensqualität von Menschen mit Demenz steigern. Infolge dessen wird auch eine Verbesserung der Pflegebeziehung erwartet.

Abstract

The Project NurMut sponsored by the Federal Ministry of Education and Research is part of the initiative „Care innovations 2020“. One of the main goals of the project is to develop a new music system that allows people with dementia and reduced mobility to take part in group sessions. At the same time it should be possible to use the system individually for recreational activities. By using sensors that acknowledge the person's emotions the system can react to times of apathy and/or restlessness. The project wants to increase social participation for people with dementia, their wellbeing and their quality of life. As a consequence a better care relationship is also expected.

1. Einleitung

1.1 Musik und Demenz

Musik machen und Musik hören gehören zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten der Deutschen. Musik ist stark mit der eigenen Biographie verbunden. Dies führt dazu, dass Musik einen besonderen Zugang zu Menschen darstellt, was speziell bei Menschen mit Demenz interessante Möglichkeiten eröffnet. Viele Menschen mit Demenz werden im Verlauf ihrer Erkrankung vermehrt unruhig, agitieren, zeigen aber auch Apathie, verlieren Tag-Nachtrhythmen, finden sich in ihrer Umgebung weniger gut zurecht und vergessen Teile ihrer eigenen Biographie. Zudem schwindet das sprachliche Ausdrucksvermögen, was für diejenigen, die diese Menschen versorgen – seien es die Angehörigen oder Fachkräfte – eine Herausforderung darstellt. Musik kann den Zugang zu diesen Menschen mit Demenz öffnen und als Kommunikationsmedium dienen. Musik stellt Kommunikation auf einer anderen, als der sprachlichen Ebene dar. Mit ihr können Gefühle, freudige oder traurige Stimmungen ausgedrückt werden. Konkret konnten in einer aktuellen Studie aus Finnland positive Einflüsse auf die Stimmung, Wachheit und das Langzeitgedächtnis nachgewiesen werden [1]. Weitere positive Effekte von Musik bei Demenz zeigen wissenschaftliche Studien. So können verbale und vokale Verhaltensauffälligkeiten bei dementen Menschen um ca. 30% verbessert werden [2], die Wortflüssigkeit kann sich signifikant erhöhen [3] und die motorische Aktivität und Kommunikation kann verbessert werden. [4]. Auch Verbesserungen hinsichtlich Angst, Erregtheit, Schlaf-Wachrhythmus, Apathie und Lebensqualität können durch Musiktherapie und Musikeinsatz

erreicht werden. Das zu entwickelnde Musiksystem soll somit individualisiert die Befindlichkeit der an Demenz erkrankten Menschen verbessern und damit auch ihre Lebensqualität sowie die der versorgenden Angehörigen. Es ist noch wenig bekannt über die Bedeutung und das Empfinden von Musik bei Menschen mit Demenz [2].

1.2 Ziel der Studie

Ziel dieser Studie ist die Wissensgenerierung zur individuellen Bedeutung von Musik für Menschen mit Demenz. Des Weiteren sollen interaktive Kategorien des Musikeinsatzes wie Identität, Kommunikation, Partizipation und Entwicklung für einzelne Personen und die im Projekt entwickelten Szenarien identifiziert werden. Diese Ergebnisse können nicht nur dazu führen, dass technische Anwendungen für die Zielgruppe entwickelt werden, sondern dass musiktherapeutische Angebote besser individualisiert und gezielter eingesetzt werden können. Durch die Identifikation von Barrieren und fördernden Faktoren für eine erfolgreiche Implementierung von Musikanwendungen können diese Interviews zu einer Verbesserung der musiktherapeutischen Anwendungen insgesamt beitragen. Ein weiteres Ziel der Interviews war die Erfassung individueller und subjektiver Betrachtungen zu diesen fördernden und hemmenden Faktoren. Dabei wurde bewusst die Methode der leitfadengestützten Befragung gewählt, um die subjektive Sichtweise der Studienteilnehmer zu berücksichtigen und Aussagen im Interviewverlauf vertiefen zu können.

2. Methodik

2.1 Ablauf der Studie

Gegenstand der Studie war eine Datenerhebung mittels leitfadengestützter Interviews mit Menschen mit Demenz und deren Angehörigen sowie Experten der Pflege und Musiktherapie zur Bedeutung von Musik und eine zusätzliche Befragung im Sinne einer Anforderungsanalyse für technische Musikanwendungen. Die Rekrutierung von Menschen mit Demenz, die noch zu Hause betreut werden, erfolgte in Berlin und in Stuttgart wurden Menschen aus einem stationären Pflegeheim befragt. Insgesamt wurden 18 Senioren mit einer leichten bis schwer diagnostizierten Demenz und einem Mindestalter von 60 Jahren eingeschlossen, zusätzlich 18 betreuende Personen der Menschen mit Demenz, sechs Musiktherapeuten und sieben Experten.

Menschen mit Demenz/ Angehörige/ Betreuende Personen

Zu Anfang wurde den Probanden der Ablauf der Studie erklärt und ihnen ein kurzer Überblick über das Ziel des Projekts gegeben. Mit 18 Menschen mit Demenz wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt, welche eine Dauer von ca. einer Stunde umfassten. Die 18 betreuenden Personen der Menschen mit Demenz konnten sowohl informell (Angehörige) als auch professionelle Pflegekräfte sein. Sie wurden einzeln befragt und erhielten die Fragebögen „Menschen mit Demenz und Angehörige“ zum Selbstausfüllen, der neben den eigenen biografischen Daten, insbesondere Fragen zum Demenzbetroffenen selbst und seiner aktuellen Konstitution enthielt. Im Anschluss fand ebenfalls ein leitfadengestütztes Interview mit den Probanden statt, welches etwa 1-1,5 Stunden dauerte.

Das leitfadengestützte Interview für Menschen mit Demenz/ betreuende Personen umfasste folgende Themen:

- Fragen zu Gefühlen, Emotionen bei Musik
- Fragen zu Musik in der Biografie
- Fragen zu Musik im sozialen Netzwerk/Familie/Fremden
- Fragen zu musikalischen Aktivitäten
- Fragen zu Musik im Tagesablauf
- Fragen zu musikalischen Präferenzen
- Fragen zu Technik + Musik (nur mit betreuenden Personen)

Im Rahmen der Studie erklärten sich vier Tandempaare bereit an einem Kreativworkshop teilzunehmen. Der Workshop fand an zwei Terminen, initiiert von der Charité in Kooperation mit der Universität der Künste Berlin (UdK), statt. Die Interaktionen wurden zur qualitativen Auswertung mit Video aufgezeichnet. Der Workshop bestand aus drei Teilen (Card Sorting, Kontextbezogenes Mapping und einer Kreativphase)

Experten/ Mitarbeiter der Pflege

Mit dem Begriff Experten wurden folgende Berufsgruppen in die Studie eingeschlossen: Pflegeleiter, Pflegemitarbeiter, Einrichtungsleiter, Mitarbeiter des Sozialen Dienstes, Mitarbeiter einer Tagesklinik, Ergotherapeuten etc. Sie erhielten den „Fragebogen Experten“, der Fragen zu Berufsausübung und Erfahrung mit Menschen mit Demenz und Musiktherapie beinhaltete. Des Weiteren wurden in Einzelbefragungen leitfadengestützte Interviews nach dem Leitfaden der betreuenden Personen durchgeführt und zusätzlich drei technische Anwendungsszenarien vorgestellt, die jeweils folgende Fragen enthielten:

- Können Sie sich das für Menschen mit Demenz vorstellen? Warum? Warum nicht?
- Wie könnte es umgesetzt werden?
- Wo könnten dabei Probleme bestehen?
- Was sollte das System beinhalten?

Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten

Es wurden sechs Personen rekrutiert, die langjährige Erfahrung mit Musiktherapie und Menschen mit Demenz hatten und im Laufe der Fokusgruppendifkussion ihre Einschätzung für die Anforderungsanalyse abgaben, um die Akzeptanz und Tauglichkeit eines solchen Systems in der entsprechenden Zielgruppe zu examinieren. Der Zweck und die künftige Nutzung der Musikanwendungen samt allen geplanten Funktionalitäten wurden erläutert. Im Verlauf der Diskussion wurden ebenfalls die o.g. technischen Anwendungsszenarien vorgestellt. Das Gespräch, welches etwa drei Stunden (mit Pausen) dauerte, wurde mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet, um das Gesprochene nachträglich verschriftlichen zu können. Zudem erhielten die Probanden einen Fragebogen, der Informationen zum Einsatzbereich und zu der Berufserfahrung etc. enthielt.

2.2 Beschreibung der Stichproben

Menschen mit Demenz/ Angehörige Demenzerkrankter

Im Durchschnitt waren die teilnehmenden Menschen mit Demenz 79 Jahre alt. Von den 17 Personen waren 11 verheiratet und leben mit ihren Partner zusammen. Des Weiteren sind zwei Personen verheiratet, aber leben von ihren Partnern getrennt. Zwei Demenzbetroffene sind geschieden, eine Person ist verwitwet und ein Betroffener lebt in einer Einrichtung für betreutes Wohnen. In zehn Fällen lebt der Angehörige mit der demenzbetroffenen Person in einem Haushalt (Ehepartner). Außerdem gibt es drei Personen, die allein leben und einen Heimbewohner/in. Die Demenzdiagnosen wurden in verschiedenen Zeiträumen von 9 Monaten bis zu 11 Jahren angegeben. Über ein Drittel der Demenzbetroffenen konnte die grundpflegenden Tätigkeiten selbst ausführen, gefolgt von den Pflegekräften und weniger als ein Drittel erhielt Hilfe von einem Angehörigen. Über die Hälfte der Befragten hat die Haushaltsführung für die demenzbetroffene Person erledigt während die anderen Unterstützungen vom Pflegepersonal erhielten. Die Ernährung wurde nahezu zu gleichen Teilen vom Betroffenen selbst, den Angehörigen sowie dem Personal übernommen. Die organisatorischen und finanziellen Angelegenheiten sowie die emotionale Unterstützung wurden ausschließlich von den Angehörigen übernommen. Dreizehn Personen wurden in eine Pflegestufe eingeteilt. Am Häufigsten wurde die Pflegestufe 1 angegeben. Die Mehrheit nimmt nicht an einer Musiktherapie teil.

In dem Fragebogen, den die Angehörigen der Demenzerkrankten ausgefüllt haben wurden die soziodemografischen Daten erfasst. Das Alter der Angehörigen betrug im Durchschnitt 70 Jahre. Die Geschlechterverteilung unter den Betreuenden ging fast gleich auf, wobei zehn weiblich und acht männlich waren. Unter den Befragten sind 14 Rentner und vier Betreuer, die Vollzeit erwerbstätig sind.

ExpertInnen (n= 7)

Das durchschnittliche Alter der ExpertInnen betrug rund 48 Jahre bei einer Alterspanne von 37-58 Jahren. Es waren überwiegend Frauen, von denen drei in einer Tagespflege tätig sind. Die Berufsbezeichnungen der ExpertInnen sind u.a. Altenpflegefachkräfte, Dipl. Pflegewirtin, Gerontofachkraft und Projektmanager. Die Berufserfahrung bei den Befragten lag zwischen 2 und 42 Jahren (Ø14 Jahre), aber nur eine Person hatte Erfahrung im Bereich der Musiktherapie. Hingegen hatten alle durchschnittlich 10 Jahre Erfahrungen im Umgang mit Demenzerkrankten.

Musiktherapeuten

Die Altersspanne der MusiktherapeutInnen lag zwischen 30 und 65 Jahren. Die Geschlechterverteilung war gleichmäßig (3 männlich/ 3 weiblich). Einer der sechs Experten war in vier Einrichtungen (Tagespflege, Tagesklinik, Altenheim und betreutes Wohnen) beschäftigt. Drei der sechs Probanden waren in wissenschaftlichen Einrichtungen beschäftigt und einer in einer Klinik. Von sechs Experten waren drei Musiktherapeuten und ein Professor für Musiktherapie sowie eine Gerontologin und ein Dipl.-Psychologe. Die Berufserfahrung lag bei durchschnittlich 16 Jahren. Rund 80% der Befragten haben Erfahrung in der Musiktherapie mit Demenzerkrankten. Annähernd 90% der Einrichtungen, in denen die Experten arbeiten, haben bereits Erfahrung beim Einsatz von Technik in der Musiktherapie. Zu den häufigsten Angaben der verwendeten Medien zur Musikabspielung wurden CD-Player, Radio und MP3-Player genannt. Knapp 70% der Einrichtungen haben zudem Erfahrungen mit Musiktherapie bei Demenzerkrankten.

2.3 Beschreibungen der Szenarien

Allen Befragten wurden drei Szenarien des NurMut-Projektes vorgestellt und dazu individuell Anforderungen erhoben:

1. **Gemeinsames Musizieren:** Es soll ein System entwickelt werden, welches es dem Menschen mit Demenz ermöglicht, überall wo er sich aufhält gemeinsam mit einer Gruppe Musik zu machen.
2. **Musik zur Beruhigung/Aktivierung** Es soll ein technisches System entwickelt werden, welches durch Erkennen von Emotionsäußerungen, wie Unruhe oder Teilnahmslosigkeit, den Menschen mit Demenz durch Musik beruhigt oder aktiviert.
3. **Musik zur individuellen Freizeitgestaltung:** Es soll ein System entwickelt werden, welches vom Menschen mit Demenz selbstständig genutzt werden kann, um in seiner Freizeitgestaltung Musikinhalte/ Musikstücke selbstständig einfach abzurufen.

3. Darstellung erster Erkenntnisse

3.1 Menschen mit Demenz/Angehörige

In den Interviews stellte sich heraus, dass Musik im Alltag von Menschen mit Demenz weiterhin eine Rolle spielt. Die Bedeutung hat sich durch die Erkrankung zwar verringert, aber alle Interviewten gaben an gern Musik zu hören. Dies beschränkte sich meist auf Radio oder CDs, wobei sie die Technik kaum mehr selbstständig bedienen. Es stellte sich heraus, dass die Aufmerksamkeitsspanne sehr begrenzt ist. Am Nachmittag oder frühen Abend gibt es Phasen ohne Aktivitäten, in denen Langeweile aufkommt und Menschen mit Demenz eher anfällig sind für Unruhe oder Teilnahmslosigkeit. Es liegen kaum musiktherapeutische Erfahrungen vor. Falls doch Erfahrungen mit Musiktherapie vorhanden waren, waren diese meist im stationären oder teilstationären Setting. Mit fortschreitender Demenz steigt die Immobilität und infolge dessen die Abgrenzung. Gleichzeitig lässt die verbale Ausdruckfähigkeit nach. Der Musikgeschmack verändert sich jedoch nicht signifikant.

Gemeinsames Musizieren

In diesem Szenario war es den Angehörigen wichtig, dass eine aktive und passive Teilnahme möglich ist. Die Teilnahme soll individuell gestaltet werden, indem beispielsweise die Musik- oder Liedauswahl angepasst oder das Spielen eines Instruments eingebunden wird. Besonders wichtig waren die Auswahl bekannter Lieder und die einfache Handhabung der Geräte. Der Therapeut soll die teilnehmenden Menschen mit Demenz direkt ansprechen und motivieren. Gleichzeitig wurden Bedenken geäußert, dass der Druck Mitsingen oder Mitmachen zu müssen zu groß wird. Aus diesem Grund soll es auch schnell und einfach auszuschalten sein und auch eine passive Teilnahme möglich sein. Ebenso war eine alleinige Teilnahme der Betroffenen nur schwer vorstellbar.

Musik zur Beruhigung/Aktivierung

Phasen der Agitiertheit bzw. Apathie waren allen Pflegenden bekannt. Bisher reagieren sie auf diese Phasen mit Gesprächen und nicht mit Musik. Die Geräte zum Abspielen der Musik sollten nach Meinung der Angehörigen mobil sein. Eine konkrete Vorstellung der technischen Geräte (Kopfhörer, Sensoren, Lautsprecher) gibt es bisher nicht. Eine Erhebung der Emotionen wird nicht durch körpernahe Sensoren gewünscht. Eine Erfassung der Emotionen durch Kameras oder Mikrofone wird ebenfalls kritisch gesehen, da eine ständige Beobachtung befürchtet wird. Den Interviewten war in diesem Szenario besonders wichtig, dass eine Selbstkontrolle für die Nutzer möglich ist, die Technik reibungslos funktioniert und einfach zu bedienen ist. Des Weiteren legten sie Wert auf ein vielseitiges Angebot.

Musik zur individuellen Freizeitgestaltung

In dem Szenario zur individuellen Freizeitgestaltung war den Interviewten eine individuelle aber dennoch abwechslungsreiche Musikauswahl mit alten und bekannten Liedern besonders wichtig. Des Weiteren sollen die Menschen mit Demenz bei der Auswahl einbezogen werden und das Gerät muss einfach zu bedienen sein. Zudem sollte das Gerät so gestaltet sein, dass es einen Anreiz zur Nutzung bietet. Die interviewten Personen konnten sich auch vorstellen, dass das System zu einer bestimmten Zeit von allein startet. Es sollte nicht über die Stimme gesteuert werden, sondern durch Knöpfe oder Tasten, so dass Menschen mit Demenz diese leicht erkennen und das Gerät einfach ausschalten können. Es ist vorstellbar, dass Bilder oder Fotos gezeigt werden, dann sollte jedoch darauf geachtet werden, dass dies nicht zu einer Überforderung führt. Tagesstrukturierende Elemente wie Kirchenglocken oder Zeitansagen wurden als sinnvoll erachtet.

Insgesamt äußerten die Angehörigen bzw. Pflegenden der Menschen mit Demenz nahezu keine ethischen oder datenschutzrechtlichen Bedenken. Ein verantwortungsbewusster Umgang wird jedoch vorausgesetzt. Ihrer Meinung nach ist eine persönliche Anleitung während der Nutzung des Geräts nützlich und gut. Diese Anleitung kann durch einen zusätzlichen Service über Telefon oder durch den Besuch in einem Laden ergänzt werden. Einweisungen oder Schulungen für das Gerät sollten für die Angehörigen bzw. Pflegenden erfolgen. Es sollte ein kombiniertes System entwickelt werden, da mehrere Geräte nicht akzeptiert werden würden. Die Angehörigen können sich vorstellen eine monatliche Gebühr für die Nutzung zu zahlen, wünschen sich im Vorfeld jedoch eine kostenlose Probephase.

3.2 ExpertInnen

Gemeinsames Musizieren

In diesem Szenario wiesen die interviewten ExpertInnen darauf hin, dass eine Gefahr der Reizüberflutung und Überforderung der Menschen mit Demenz besteht. Aus diesem Grund sollte vor allem zu Beginn eine Betreuungsperson anwesend sein. Die Musikausgabe ist ihrer Meinung nach wichtiger, so dass visuelle Reize nicht unbedingt erforderlich sind. Besonders wichtig ist es ihnen, dass individuelle Lösungen geschaffen werden. Das heißt für den Menschen mit Demenz sollte es möglich sein nur der Musik der Singgruppe zuzuhören aber auch allein zu singen oder ein Instrument zu spielen. Die verwendeten Geräte sollen einfach zu bedienen und praktikabel sein. Im Sinne der Selbstbestimmung ist es den Experten wichtig, dass Menschen mit Demenz das Gerät leicht ausschalten können.

Musik zur Beruhigung/Aktivierung

Auch in diesem Szenario wird der Erhalt der Selbstbestimmung als besonders wichtig erachtet. Dazu gehört das Vornehmen eigener Einstellungen sowie das Annehmen oder Ablehnen der Musikvorschläge. Voraussetzung hierfür ist wiederum die einfache Bedienung des Systems. Des Weiteren bevorzugen die ExpertInnen ein portables und selbstlernendes System. Der individuelle Musikgeschmack sollte berücksichtigt werden ebenso wie die Lautstärke beim Abspielen der Musik. Sie können sich einerseits vorstellen, dass ein Erkennen der Emotionen durch körpernahe Sensoren oder durch die Auswertung der Mimik und Gestik möglich ist, andererseits wurden einige Bedenken geäußert. Dabei handelt es sich zum einen um ethische Bedenken, wenn eine Kamera

zum Einsatz kommt, zum anderen gründen die Bedenken darauf, dass sich Emotionen bei Menschen mit Demenz sehr schnell verändern.

Musik zur individuellen Freizeitgestaltung

Die Nutzung des Systems zur individuellen Freizeitgestaltung können sich die ExpertInnen eher bei Menschen mit einer leichten Demenz vorstellen. Dann ist auch eine Steuerung durch Spracheingabe denkbar. In diesem Szenario können sie sich auch vorstellen, dass man Tasten oder Knöpfe mit bestimmten Farben oder Symbolen hinterlegt, so dass je nach Wunsch aktivierende oder beruhigende Musik gespielt wird. Die einfache Bedienung ist ihnen auch in diesem Szenario besonders wichtig. Des Weiteren sollte es aufgrund der verkürzten Aufmerksamkeitsspanne nach einiger Zeit von allein ausgehen. Sowohl die Menschen mit Demenz als auch die Pflegenden sollten das Musikgerät leicht als solches erkennen unter anderem um es schnell wieder zu finden, wenn es verlegt wurde.

Nach Meinung der ExpertInnen ist eine Bedienung des Systems für Menschen mit Demenz grundsätzlich möglich. Allerdings wird dies mit dem Fortschreiten der Krankheit zunehmend schwieriger. Eine regelmäßige Anleitung und Schulung ist deshalb notwendig. Sie können sich ebenfalls eine Finanzierung durch ein Abo vorstellen.

3.3 MusiktherapeutInnen

Gemeinsames Musizieren

Die interviewten MusiktherapeutInnen können sich dieses Szenario für Menschen mit Demenz vorstellen, die nicht mehr mobil sind. Bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz ist die Teilnahme nur in Anwesenheit einer betreuenden Person denkbar. Sie wünschen sich eine aktive Teilnahme und Integration in die Zeitabläufe, sodass sie die Nutzer ansprechen und einbeziehen können. Sonst ist es nach ihrem Verständnis keine Musiktherapie. Gleichzeitig haben sie Bedenken, wenn sie die Nutzer zwar sehen, aber nicht vor Ort sind und eingreifen können, falls dies erforderlich wird. Sie geben weiterhin zu Bedenken, dass Menschen, die aufgrund ihrer Demenz die Gruppe stören könnte, zwar technisch „lahm“ gelegt werden können, dies aber auch zu einer Ausgrenzung führen kann. Als weiteren relevanten Aspekt nennen sie die Anzahl der Teilnehmenden, da nur eine begrenzte Betreuung möglich ist.

Musik zur Beruhigung/Aktivierung

Momentan wird die Gefühlslage in direktem Kontakt anhand der Mimik erkannt und je nach Situation individuell reagiert. Die direkte Ansprache des Menschen zum Beispiel mit Vornamen oder Spitznamen ist wichtig. Es wird darauf hingewiesen, dass es kein Lied gibt, das bei einer Person immer funktioniert, oft existiert jedoch ein bestimmtes Musikspektrum. Zudem sei es relativ einfach auf Phasen der Apathie zu reagieren, auf eine latente Unruhe sei es möglich, bei motorischer Unruhe jedoch schwierig. Es besteht die Gefahr, dass die Unruhe durch Musik negativ verstärkt wird. Aus diesem Grund sollte das System selbstlernend sein und bei Bedarf von allein stoppen. Neben der Musik können auch visuelle Reize die Stimmung positiv beeinflussen. Hier wurden gute Erfahrungen mit Farben oder Videos beschrieben. Als weiteres mögliches Problem wurde das eingeschränkte Hören mit fortschreitender Demenz genannt. Die Schallquelle kann eventuell nicht mehr identifiziert werden und so zu Irritationen führen.

Musik zur individuellen Freizeitgestaltung

Die interviewten MusiktherapeutInnen können sich dieses Szenario gut vorstellen, um eine Unterreizung, die langfristig zu Depressionen führen kann, zu vermeiden. Sie sehen die Möglichkeit, dass das System die Tagesstruktur begleitet, indem sich Lieder wiederholen oder die Uhrzeit angesagt wird. Des Weiteren ist es sinnvoll, dass sich das System bemerkbar macht, damit es genutzt wird. Um die Motivation zur Nutzung zu steigern, sollte das Gerät gern in die Hand genommen und auch als Musikgerät erkannt werden. Es sollte validiert werden, ob die Lieder auch die gewünschte Wirkung erzielen. Neben den positiven Aspekten werden jedoch auch Bedenken geäußert. Es wird befürchtet, dass eine „Dauerbeschallung“ stattfindet.

Die MusiktherapeutInnen empfanden alle drei Szenarien als sinnvoll und für die Zielgruppe geeignet. Bei der Umsetzung ist ihnen ein Begleiter, der sie durch den Tag führt, der die Emotionen erkennt und darauf reagiert am Wichtigsten. Zudem sollte eine schöne, ansprechende und einfach bedienbare Lösung gefunden werden. Die Struktur des Systems sollte einfach sein und Menschen mit Demenz sowie die Pflegenden nicht überfordern.

3.4 Kreativworkshop

Der Kreativworkshop, der an der Universität der Künste stattfand, teilte sich in drei Abschnitte auf. Zuerst wurde eine Diskussion mithilfe von Assoziationsbildern zu Musikszenarien und Techniknutzung angeregt. Danach wurde eine Gruppenarbeit mit jeweils einem Tandempaar zum Tagesablauf und zur subjektiven Bewertung von Musik innerhalb des Alltags durchgeführt. Zuletzt wurden den Teilnehmern Abspielgeräte und Materialien in die Hand gegeben. Dabei wurde das subjektive Empfinden und die Verwendung im Alltag abgefragt. Bei der Diskussion mit den Assoziationsbildern stellte sich heraus, dass die Teilnehmenden über ein überholtes Technikwissen verfügen und das System somit nur eine äußerst niedrige Bedienkomplexität aufweisen darf. Bei zwei Menschen mit Demenz war es aufgrund der fortgeschrittenen Demenz nicht möglich, einen herkömmlichen Kassettenrekorder zu bedienen. Die Kassette, als auch das Kassettenrekorder konnten nicht mehr als ein Musikabspielgerät benannt werden. Des Weiteren zeigte sich, dass ein haptisches Feedback des Systems wichtig ist, welches auch zur eigenverantwortlichen Kontrolle notwendig ist. Die Angehörigen teilten beispielweise mit, dass es den Demenzbetroffenen ermöglicht werden sollte, das Musikgerät auszuschalten, wenn sie sich reizüberflutet fühlen. In der Gruppenarbeit zum Tagesablauf und zur Musiknutzung zeigte sich, dass die Teilnehmenden das System selten von sich aus aktivieren. Die Anwesenden hatten in der Tagesstruktur zwar verschiedene Hörgewohnheiten, aber Musik spielte sowohl passiv, als auch aktiv im gesamten Tagesablauf stets eine Rolle. Außerdem zeigte sich bei allen Teilnehmern des Workshops, unabhängig von dem Musikgenre, eine geteilte Begeisterung, als Musik abgespielt wurde. Die Teilnehmer sangen dabei auch mit und versuchten sich auf ihren Stühlen zu bewegen. Daher ist eine Nutzung des Systems in Verbindung mit körperlicher Aktivität vorstellbar.

4. Fazit und Ausblick

NurMut hat durch das Forschungsdesign, insbesondere durch die Methodenpluralität, die für die Datengewinnung des Anforderungsprofils genutzt werden, innovativen und inklusiven Charakter. Die Angehörigen von an Demenz erkrankten Menschen und diese selbst werden als Experten zur Gestaltung und Entwicklung von Technik im Alltag und der Nutzung von Musik in verschiedenen Settings angesprochen und ihr Wissen genutzt. Diese Forschungsmethodik impliziert die Annahme, dass Technikakzeptanz nur erreicht werden kann, wenn die Zielgruppe selbst von Beginn an sowohl bei der Szenarienentwicklung als auch der späteren Evaluation des Systems eingebunden ist. Damit wird ein intelligentes und an verschiedenen möglichen Szenarien und Bedürfnissen orientiertes Musiksystem für Menschen mit Demenz entwickelt, das Emotionen steuern, kognitive Fähigkeiten verbessern oder eine Verschlechterung zumindest verlangsamen kann. Außerdem verbessert es die Lebensqualität für die Menschen mit Demenz und die ihrer Angehörigen, ohne dass die Betroffenen ihre Autonomie verlieren. Die bisher bestehenden Angebote richten sich bisher nur an die, die in stationären Einrichtungen leben oder die Tagespflege besuchen. Zu Hause betreute Menschen mit Demenz werden in dem von NurMut gewählten individualisierten und ortsunabhängigen Ansatz der Musiknutzung bewusst in den Fokus gerückt.

5. Literatur

[1] T. Särkämö, M. Tervaniemi, S. Laitinen, A. Numminen, M. Kurki, J. K. Johnson, P. Rantanen; *Cognitive, Emotional, and Social Benefits of Regular Musical Activities in Early Dementia: Randomized Controlled Study*; *The Gerontologist* 54 (4); pp. 634–650, 2015

[2] L. Cuddy, J. Duffin; *Music, memory, and Alzheimer's disease: Is music recognition spared in dementia, and how can it be assessed?* *Medical Hypotheses*. 64(2), pp. 229-235, 2005

- [3] A. van de Winkel, H. Feys, W. de Weerd, R. Dom; *Cognitive and behavioral effects of music-based exercises in patients with dementia*. Clin Rehabil 18, pp. 253–260, 2004
- [4] L. Palo Bengtsson, B. Winblad, S.L. Ekman; *Social dancing: a way to support intellectual, emotional and motor functions in persons with dementia*. Journal of Psychiatric and Mental Health Nursing 5(6), pp. 545-554, 1998
- [5] P. Alheit, K. Page; R. Smilde; Musik und Demenz; *Das Modellprojekt "Music for Life" als innovativer Ansatz der Arbeit mit Demenzkranken*; Psychosozial-Verlag, Gießen, 2015
- [6] O. McDermott, M. Orrell, H. M. Ridder. *The Importance of Music for People with Dementia: The Perspectives of People with Dementia, Family Carers, Staff and Music Therapists*; Aging & Mental Health; vol.18 (6); pp. 706–716, 2014